

Nebräer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köthen.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postkontokonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Arten.

Nr 107

Dienstag, den 8. September 1931

44. Jahrgang

Der Urteilspruch im Haag.

Mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Genf, 6. September.

Das vom Generalsekretariat des Völkerbundes veröffentlichte Gutachten des Haager Gerichtshofes über den deutsch-österreichischen Zollunionsplan hat folgenden Wortlaut:

Der Haager Gerichtshof beschließt mit acht gegen sieben Stimmen: Ein Zollregime zwischen Deutschland und Österreich auf der Grundlage und in den Grenzen der Prinzipien des Protokolls vom 19. März 1931 ist nicht vereinbar mit dem Protokoll Nr. 1, geschloffen in Genf am 4. Oktober 1922. Dieses Gutachten ist gleichzeitig in englischer und französischer Sprache abgefaßt. Der französische Text gilt als authentisch.

gez. Präsident Wadschi, Generalsekretär Hammerstein.

Das Gutachten der Minderheit.

Im Ganzen besteht das Gutachten aus drei Teilen, dem Rechtsgutachten, dem abweichenden Gutachten der Minderheit von sieben Richtern und einem Sondergutachten des früheren Präsidenten Anzilotti (Italien).

Der Präsident Wadschi und die Mitglieder des Gerichtshofes, Kellog, Professor Schüding, Baron Rolin-Jacquemint-Belgin, Sir Cecil Hurst-England, von Cyprien-Holland, Wang Ching, erklären sich in dem Minderheitengutachten dem Gutachten des Gerichtshofes nicht anschließen zu können und haben daher auf der Grundlage der Bestimmungen des Artikels 21 des Reglements ein gemeinsames, der Anlage beigefügtes abweichendes Minderheitengutachten abgegeben. Das Minderheitengutachten der sieben Richter kommt zu der Feststellung, daß das zwischen Deutschland und Österreich in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehene Zollregime vereinbar ist, insofern mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain als auch mit dem Genfer Protokoll Nr. 1 vom 4. Oktober 1922.

Die folgenden Richter: Fromaget (Frankreich), Graf Rostkowski (Polen), Altamira (Spanien), Negulescu (Rumänien), Guerra (Salvador), Urrutia (Kolumbien) und Anzilotti (Italien) erklären, daß in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehen sei, einen Akt darstellend, der geeignet sei, die Unabhängigkeit Österreichs in Frage zu stellen und aus diesem Grunde nicht nur unvereinbar sei mit dem Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922, sondern gleichfalls auch unvereinbar mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain aus 1919.

Der Richter Bustamante (Cuba), der das Gutachten über die Unvereinbarkeit der Zollunion mit dem Genfer Protokoll unterzeichnet hat, hat diese Erklärung nicht mitunterzeichnet, so daß von den acht Richtern der Mehrheit sich nur sieben für die Unvereinbarkeit des Genfer Protokolls mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain ausgesprochen haben.

Der frühere Präsident des Gerichtshofes Anzilotti (Italien) hat in seinem von ihm allein erfassten Sondergutachten erklärt, daß er sich grundsätzlich dem Gutachten des Haager Gerichtshofes anschließen, jedoch über die Motive des Gutachtens einer anderen Auffassung sei, und deshalb in einem besonderen Gutachten seinen Standpunkt niedergelegt.

Aus der Begründung.

Österreich ist ein empfindlicher Punkt im europäischen System, und seine Existenz ist ein wesentlicher Bestandteil für die politische Ordnung in Europa, wie sie sich in Verfolg des Krieges ergeben hat. Unter diesen Gesichtspunkt müssen die Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls angesehen werden, die, ohne Österreich ein absolutes Verbot aufzuerlegen, daß es keine Unabhängigkeit gefährdet oder alte unternimmt, die sie kompromittieren würden, ihm lediglich die Verpflichtung auferlegt, in bestimmten Fällen die Zustimmung des Völkerbundes einzuholen.

Unbereits ist das Wiener Protokoll, das in seiner Welte die Einholung einer Zustimmung durch den Völkerbund festsetzte, vor, daß zwischen Deutschland und Österreich ein Vertrag abgeschlossen werden sollte, der auf die Errichtung einer Zollunion zwischen den beiden Ländern hinauslaufen würde.

Der Gerichtshof ist aufgefordert worden, festzustellen, ob Österreich, ohne seine Verpflichtungen aus den für die Frage einschlägigen Bestimmungen — Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls — zu verletzen, diese Union mit Deutschland ohne Zustimmung des Völkerbundes abschließen könne.

Die Begründung gibt hierauf eine Analyse der einschlägigen Texte:

Die Unabhängigkeit wird im Artikel 88 dahin festgelegt, daß es innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen als selbständiger Staat Herr seiner Entscheidungen bleibt, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet. Der gleiche Artikel legt fest, daß unter dem Ausdruck „Veränderung seiner Unabhängigkeit“ jeder freiwillige Akt des österreichischen Staates zu verstehen ist, durch den der österreichische Staat seine Unabhängigkeit verlieren würde oder seine souveränen Willen dem eines anderen Staates unterordnen. End-

lich ist unter der Verpflichtung Österreichs „sich jedes Aktes zu enthalten, der seine Unabhängigkeit kompromittieren würde“, jeder Akt zu verstehen, der geeignet wäre, diese Unabhängigkeit zu gefährden, insofern man dies vernünftigerweise voraussetzen kann.

Sodann hat durch das Genfer Protokoll Österreich bestimmte Verpflichtungen wirtschaftlicher Natur übernommen.

Es handelt sich hierbei insbesondere um Verpflichtungen, die vorsehen, daß es keine wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht dadurch gefährden darf, daß es irgendeinem Staat Sonderrechte einräumt, oder ausschließliche Vorteile, die diese Unabhängigkeit gefährden würden.

Endlich entspricht das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime, so wie es vorgelesen ist, durchaus den Bedingungen, die einer Zollunion entsprechen würden: das, was der Gerichtshof zu berücksichtigen hatte, war nicht diese oder jene Bestimmung des Protokolls, sondern die Gesamtheit des vorgesehene Systems.

Gleichwohl ist festzustellen, daß dieses System an sich nicht eine Verletzung der Unabhängigkeit Österreichs festsetzt: juristisch behält der österreichische Staat die Möglichkeit, seine Unabhängigkeit auszuüben.

Bei genauer rechtlicher Auslegung wird diese Unabhängigkeit im Sinne des Artikels 88 nicht einmal gefährdet. Unbereits würde das vorgesehene System ein Sonderregime sein, das Deutschland Vorteile gewähren würde, die dritten Ländern verweigert werden.

Bei genauer Überprüfung ist es somit sömmerig, zu behaupten, daß das vorgesehene Regime, wenn man es als Ganzes betrachtet, nicht darat ist, daß es die wirtschaftliche Unabhängigkeit gefährdet und infolgedessen in Verletzung mit den Verpflichtungen fände, die Österreich im Genfer Protokoll in bezug auf seine wirtschaftliche Unabhängigkeit übernommen hat.

Das hieron abweichende Minderheitengutachten nimmt im wesentlichen die Auslegung der einschlägigen Texte an, wie sie der Gerichtshof hinsichtlich festgelegt hat.

Die Minderheit jedoch stellt fest — obwohl sie mit der Ansicht des Gutachtens übereinstimmt, daß das beabsichtigte Regime, wie es im Wiener Protokoll vorgesehen ist, keine Verletzung der Unabhängigkeit Österreichs bedeuten würde —, daß sie keine Begründung für die Ansicht des Gerichtshofes finden kann, wonach dieses Regime diese Unabhängigkeit gefährden würde.

Es ist ferner die Ansicht der Minderheit, daß der Völkerbundrat um eine Meinung hinsichtlich der juristischen Frage gebeten hat — keine Auslegung der Texte — und daß der Gerichtshof keinerlei politische Erwägungen anzustellen und Schlussfolgerungen hieraus zu ziehen habe. Um zu vermeiden, daß seine Schlussfolgerungen nur spekulativen Wert haben, war der Gerichtshof jedoch verpflichtet, seine Entscheidung auf das Material zu gründen, das ihm zur Unterlegung vorgelegt wurde.

In bezug auf das Genfer Protokoll ist die Minderheit der Ansicht, daß Österreich angeht, eine Besonderheit in diesem Protokoll die Verpflichtungen erneuerte, die bereits in Artikel 88 übernommen hatte und daß hier nur die Bedingungen leicht abgeändert wurden, um dieser Lage zu entsprechen. Des weiteren erinnert die Minderheit daran, daß nach der Ansicht des Gerichtshofes das im Wiener Protokoll in Aussicht genommene Regime in seiner Gesamtheit schwerer mit den Verpflichtungen Österreichs in Einklang zu bringen wäre.

Die Minderheit sieht sich jedoch ansehender, Zollunionen im allgemeinen als Gefahr für die in Frage stehenden Staaten anzusehen, oder zuzugeben, daß das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime in der Gesamtheit als unvereinbar mit Österreichs Verpflichtungen angesehen werden kann, solange keine einzelne Bestimmung des Protokolls als unvereinbar erklärt werden kann. Die von der Minderheit veranfaßte Untersuchung des Wiener Protokolls, die zugleich die Ansicht des Gerichtshofes ergänzt, ergibt keinerlei Bestimmungen, die, soweit man voraussehen kann, zur Folge hätten, daß Österreichs Unabhängigkeit gefährdet würde, so daß infolgedessen das Protokoll unvereinbar mit Österreichs Fortjistenz als selbständiger und unabhängiger Staat sein würde.

Der Spruch, der Österreich verurteilt und Deutschland freispricht — nur das Genfer Protokoll von 1922, das Österreich angeht, ist für die Urteilsfindung herangezogen — ist mit acht gegen sieben Stimmen gefaßt. Eine Mehrheit, die an sich schon das Genf einer unbefriedigten und unbefriedigenden Lösung nachstreben muß. Aber wie sieht diese Mehrheit aus? Um Frankreich gruppieren sich Polen, Rumänien, Italien, Spanien und die beiden südamerikanischen Staaten Kolumbien und San Salvador. Das sind sieben. Der achte ist der eigentliche Träger des Urteils. Der Rubaner.

Die sieben auf der anderen Seite, diejenigen, die gemäßigteren für Freispruch plädieren haben, gruppieren sich um Deutschland. Es sind England, Amerika, Holland, China und — Belgien. Daß der Belgier nicht in der Front steht, die gemeinlich bei der Mindergruppierung sich nach dem Banner Frankreichs orientiert, muß als der Beweis betrachtet werden, daß die Unparteilichkeit des Urteils nicht ganz bestreitet werden kann. Daß im übrigen die fiktive Grup-

pieerung nicht ein Zufall ist, sondern ohne politische Motive gar nicht denkbar, das werden die hohen Richter des Haager Weltgerichtes nicht verheimlichen dürfen.

Bemerk. Das Urteil ist gesprochen. Konnte gesprochen werden durch die Weisheit Salomos. Salomo im Gemahnde des Rubaners. Denn der Rubaner war es, der überhaupt eine Mehrheit und damit einen Spruch ermöglichte. Diejenigen, denen er die Mehrheit schließlich verschaffte, wollten mehr. Sie wollten auch eine Beurteilung auf Grund des Friedensvertrages von St. Germain. Fast hätte man diese Tendenz begründen können, denn damit wäre der politische Charakter des Spruches, der vielleicht oder sicher gar nicht zu umgehen war, noch klarer zum Ausdruck gekommen. Die Klagen von Genf mögen aus alledem den Schluß ziehen, daß sie den Weisen von Haag nur Dinge zurechnen sollten, die nicht eine ausgeprochene politische Stellung erheben.

Am prächtig das Zollprojekt jo zu „lösen“, wie man es nun „gelöst“ hat, um es politisch zu begraben, dazu brauchte man die Haager Court nicht. Dazu brauchte man die Juristen der Welt nicht in peinliche Verlegenheit zu setzen.

Das Brauchte man vor allem dann nicht, wenn man der Vollziehung des Urteils doch noch aus dem Wege ging. Nun, an alledem ist nichts mehr zu ändern. Haag und Genf sind der erlatante Beweis dafür, daß man sich auf die falsche, auf die schiefste Ebene begab, als man den „fiktiven Griff“ des Zollpattes tat.

Auch die Politik wird niemals frei von Fesseln sein können.

Und die Kritik, die heute noch einmal durch das Haager Urteil aufgeführt ist, darf nicht den Fessler begehen, die menschliche Unzulänglichkeit als nicht vorhanden zu betrachten. Dennoch, es gibt Fehler, die nicht gemacht werden dürfen. Darum muß in Zukunft unbedingt gelernt werden. Der Schaden, den Europa in den letzten Monaten, ab nun direkt oder indirekt, durch solche Fehler erlitten hat, und der in erster und in letzter Linie nun auf unseren Rücken ausgegoren und ausgegessen werden soll, ist groß genug.

In Wien muß man sich darüber klar sein, daß im deutschen Volke das Vertrauen zur Ballhaus-Politik reiflos dahin ist.

Immer wieder ist dieses Vertrauen teuer bezahlt worden. Das deutsche Volk fühlt sich mit dem österreichischen eng verbunden. Die Regierenden haben hüben und drüben die Konsequenzen zu ziehen, daß sie diese feiliche Verbundenheit nicht erlöschen durch das, was hier eben kurz „Ballhaus-Politik“ genannt wird. Der Haager Spruch ist gefaßt. Die Akten sind geschlossen. Ein neues Kapitel europäischer Geschichte muß jetzt geschrieben werden. Ein besseres.

Was wird im Völkerbundsrat?

Unbefriedigender Bericht des Grafen Gravina über die Lage in Danzig.

Genf, 7. September.

Das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes über die Rechtsgrundlagen einer österreichisch-deutschen Zollunion wird nunmehr dem Völkerbundsrat beschickungen. An den Sitzungen wird jetzt auch der französische Außenminister Briand teilnehmen, der am Sonnabend von seinem Landgut Codere nach Paris zurückgekehrt ist und sich dann am Sonntag nach Genf begeben hat. In Vorbereitung der heutigen Sitzung des Rates hatte Reichsaussenminister Dr. Curtius stundenlange Besprechungen mit verschiedenen Delegationsführern.

Auf eine große politische Debatte im Rat ist man nicht gefaßt, gibt doch selbst in Paris erziehende „Matin“ der französischen Delegation den Rat, sich flügerweise mit den ersten Verzichtserklärungen zu begnügen. Ebenlo meint auch der „Temps“, Frankreich habe jetzt Grund, zufrieden zu sein. Das hindert jedoch Blätter wie das „Parisier Journal“ nicht, auch noch eine politische Debatte über das Haager Gutachten zu fordern, um so Frankreich eine neue Gelegenheit für die Anmeldung politischer Forderungen zu verschaffen.

Der in Genf weilende Außenpolitiker des „Reist Parisien“ geht sogar so weit, seinem Blatte zu melden, dadurch, daß Präsident Aokiichi-Japan und der angehende belgische Jurist Rolin-Jacquemint sich der deutschen Entspannung anschließen haben, „behebe die Gefahr, daß die Entspannung der Atmosphäre wieder aufgehalten werde“.

Abgegeben von dem Haager Außenrat wird sich der Völkerbundsrat in Fortsetzung seiner Arbeiten auch mit dem Bericht des Danziger Völkerbundscommissars Graf Cavadin beschäftigen müssen. Zur Erläuterung des Berichts ist Graf Gravina in Genf bereits eingetroffen. Ueber den Inhalt des Berichts verlautet, daß in diesem Bericht wichtige Maßnahmen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit getroffen worden sind; andererseits herrscht aber doch der Eindruck vor — wenn auch vor vollen Würdigung des Berichts die Veröffentlichung des Wortlauts abgewartet werden muß —, daß der Völkerbundscommissar diesmal von der bisherigen Ironie objektiven Sinne und zwar zungunsten eines Danzigs, abgesehen ist.

Bei der Schilderung der in Danzig immer noch herrschenden Schwierigkeiten unterläßt es z. B. Gravina, namentlich darauf hinzuweisen, daß diese unbefriedigenden Zustände auf die mangelnde Auswirkung der wirtschaftspolitischen Verpflichtungen Polens in erster Linie zurückzuführen sind, ein Zusammenhang, der in seinem Main-Bericht mit be-

metenswerter Deutlichkeit aufgezeigt worden war. Auch hat es den Anschein, als ob Orosina das naturgerechte Sozialverhältnis der Danziger Bevölkerung mit Deutschland als eine Antorektheit gegenüber Polen auslassen möchte.

Das Echo in Holland.

Schärfste Ablehnung des Gutachten durch eine führende Zeitung.

Während die großen Zeitungen Hollands sich zunächst auf die fertige Widergabe des Ganges des Gutachten beschränkt haben, übt „Algemeen Handelsblad“ bereits eine scharfe Kritik an dem Gutachten. Das Blatt schreibt, man müsse sich wirklich über die Weise wundern, in der die Mehrheit, die an sich schon in ihrer Zusammenfassung eine harte politische Färbung aufweise, das Ergebnis unternehmen habe, tatsächlich ohne jede nennenswerte Begründung die Erklärung auszusprechen, daß die deutsch-österreichische Zollunion gegen das Genfer Protokoll verstoße.

Die Minderheit des Richterkollegiums habe den Mangel auf den Kopf getroffen, daß während des ganzen Prozesses kein Beweis für die Thesen, daß Zollunionen die staatliche Existenz der bei ihnen betroffenen Länder in Gefahr brächten, geliefert worden sei. Außerdem habe die Minderheit deutlich gezeigt, daß keine einzige Bestimmung des Wiener Protokolls zum Verstoß in Widerspruch liege. Aus diesem ganzen Vorgange ergebe sich somit nur zu deutlich, daß bei der Zusammenstellung des jetzigen Richterkollegiums die Politik eine zu große Rolle gespielt habe.

Litwinow und Glandin.

Der Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes. Genf, 6. September.

Am Europa-Ausschuß wurde über den russischen Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes ein Kompromißvorschlag von Dr. Curtius angenommen, demzufolge der Europa-Ausschuß die Einsetzung eines Unterausschusses mit Hinzuziehung der Vertreter Rußlands zur Prüfung des Vorschlages eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes empfiehlt, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der Vollversammlung des Völkerbundes.

In der Debatte gab der französische Finanzminister Glandin eine Erklärung ab, die sich sofort gegen das von der Moskauer Regierung mit dem Absicht, einen wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes verfolgte Ziel richtete.

Die französische Regierung werde bei der Beratung des russischen Vorschlages ein Gegenprojekt und Abänderungsvorschläge einbringen. Die Form der Verhandlung durch die eine oder andere Kommission sei ihm vollständig gleichgültig.

Litwinow verlangte mit großem Nachdruck, daß unverzüglich ein Sonderausschuß zur Prüfung des russischen Vorschlages eingesetzt würde, offenbar mit der Absicht, hierdurch eine Teilnahme der russischen Abordnung während der Dauer der Vollversammlung des Völkerbundes zu erreichen.

Der Europa-Ausschuß einigte sich dann auf den Kompromißvorschlag von Dr. Curtius, der in seiner praktischen Form das Schwerkgewicht der Entscheidung über den russischen Nichtangriffspakt jetzt in die Vollversammlung des Völkerbundes verlegt.

Reichstageseinberufung abgelehnt.

Der Antrag war nicht genügend gefaßt. Berlin, 5. September.

Der Aeltesterrat des Reichstages hielt eine Sitzung ab, um über den kommunikativen Antrag auf Reichstageseinberufung zu entscheiden. Für den Antrag traten mit den Kommunisten nur die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten ein.

Präsident Lohde stellte fest, daß der Antrag damit nicht genügend unterstützt ist und die Reichstageseinberufung abgelehnt ist.

Vorschläge der Staatspartei.

Für die Unterbringung der Arbeitslosen. Reichstagsabgeordneter Dr. W. Weber, der Vorschläge der staatsparteilichen Fraktionsgemeinschaft, hat in einem Schreiben dem Reichstagskanzler verschiedene Anregungen für die Unterbringung von Erwerbslosen übermittelt. Durch energische Anfassung der Rückbildung, so heißt es in dem Schreiben, ließe sich für eine große Zahl von Erwerbslosen Beschäftigungs- und Zufunftsmitglichkeiten erschließen. Ein erheblicher Prozentsatz der Erwerbslosen in den Städten stamme vom Lande und sei mit landwirtschaftlichen Dingen vertraut. Aus ihnen müßten in großartiger Ausdehnung Arbeitsgemeinschaften gebildet werden, deren Aufgabe die Aufzucht wäre. Sie würden damit die Basis für den Wiederaufbau ihrer Existenz erhalten, und es würde gleichzeitig die Verminderung großer volkswirtschaftlicher Werte, die aus dem Zusammenbruch vieler großer Güter zu besichtigen ist, verhindert werden.

Die preussische Landtagsfraktion der Deutschen Staatspartei hielt in Frankfurt a. M. in Anwesenheit des preussischen Handelsminister Dr. Schreiber eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung standen Reichsreform, Sparmaßnahmen, Personalpolitik und die nächstjährigen Wahlen zum Landtag.

Naturalleistungen für Arbeitslose.

Gemeinsame Opfer der beteiligten Wirtschaftskreise. Berlin, 6. September.

Am Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und am Reichsarbeitsministerium fanden Besprechungen zwischen den beteiligten Kreislagen und den kommunalen Spitzenverbänden darüber statt, in welchem Umfang im kommenden Winter Arbeitslosen und anderen Unterfühlungsempfangern Naturalleistungen an Stelle von Geldleistungen gemacht werden könnten. Die Frage formenden Gesichtspunkte wurden eingehend erörtert. Die Kreisstellen werden sich nun mit den beteiligten Wirtschaftskreisen in Verbindung setzen. Dann wird die Ausarbeitung fortgesetzt. Am Reichsernährungsministerium ist man der Auffassung, daß es angeht, der bevorstehenden weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit und angesichts der aufs übersteigerten angespannten Lage der öffentlichen Finanzen neben der allgemeinen Ernährungspolitik das besondere Ziel sein müsse, die Vorräte für eine ausreichende und wertvolle Ernährung der Arbeitslosen zu treffen. Zu dem Zwecke müssen alle beteiligten Wirtschaftskreise — die Landwirtschaft, die Lebensmittelindustrie, der Zwischen- und Einzelhandel — gemeinsame Opfer bringen. Die Bemühungen des Reichsernährungsministeriums gingen dahin, die notwendigen Vorbereitungen für die Woh-

nahmen der Reichsregierung vom ernährungswirtschaftlichen Standpunkte aus zu treffen.

Kampf gegen die Not.

In einer kürzlich im preussischen Wohlfahrtsministerium abgehaltenen Besprechung wurde allgemein das Bedürfnis betont, zur wirksamen Bekämpfung der Not des kommenden Winters in der öffentlichen Fühlorgane mehr als bisher durch Naturalleistungen, insbesondere Volksküchen, Verabreichung von Brot, Kartoffeln, Holz und Kohle zu helfen.

In sämtlichen Bezirken besteht die Möglichkeit, die erforderlichen Mengen teilweise durch Entgegennahme an Steuerkraft vom Erzeuger aufzubringen. Die Art der Durchführung der Naturalversorgung ermittelt sich jedoch als fast ausschließlich und zeitlich veränderlich bedingt, so daß sich eine Regelung im Gelegete nicht empfiehlt. Die Durchführung soll daher der Entscheidung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben. Im die anzulegen, wird das aus verchiedenen Landesstellen vorliegende Material beforwortgeben werden, ohne daß eine der bereits angewandten Arten der Naturalversorgung als vorbildlich empfohlen werden soll.

Deutsche Tageschau.

Veröffentlichung der preussischen Sparmaßnahmen.

Von zuständiger preussischer Stelle wird mitgeteilt: Lieber das kommende preussische Sparprogramm erscheinen nach wie vor in der Presse Notizen, die zum Teil richtig, zum Teil falsch sind. Es ist selbstverständlich, daß an den Vorbereitungen einer derartigen Notverordnung viele Wochen gearbeitet werden muß. Bei der Schwierigkeit der Materie ist es vollkommen unmöglich, vor Abschluß der Beratungen irgendwelche Einzelheiten bekanntzugeben. Am kommenden Mittwochs, an dem die einleitende Kabinettsitzung stattfindet, wird ein Gesamtüberblick über das Ergebnis veröffentlicht werden.

Notverordnung in Bremen.

Der Senat erließ eine Verordnung zur Sicherung der Haushalte des Saates Bremen, der Gemeinden und des Kreises. Die Verordnung bringt eine Fülle scharfer Eingriffe, die aus der besonderen Notlage des bremischen Saates ersichtlich sind. Tropfen wird der vorausgesetzliche Fehlbetrag von rund 13 Millionen RM im Rechnungsjahr 1931 nicht ganz gedeckt werden können. Durch Herabsetzung der Zahl der Senatsmitglieder auf acht, Kürzung des Gehältes der Senatoren, Beamten und Angestellten wird eine Ersparnis von 2,5 Millionen RM erzielt. Daneben geht eine Beschränkung der Kaufkraftbeschränkung einher. Sehr einschneidende Maßnahmen sind für das Unterrichtsweisen vorgehoben, ebenso für das Baugesamt.

Wie dessen paat.

Zur Verminderung des Fiskusstrahles, der durch den Ausfall an Reichs- und Landessteuern bedingt, hat die bremische Regierung angeordnet, daß sachliche Mühen nur geleistet werden dürfen, soweit sie aus geldlichen oder sachlichen Gründen unbedingt zwingend sind. Alle irgendwie vermeidbaren sachlichen Ausgaben im Staatshaushalt müssen vollständig unterbleiben. Die Beratungen über sonstige Einparnungen, insbesondere über die Verminderung der persönlichen Ausgaben, sind in vollem Gange.

Auslands-Rundschau.

Wer wird Bundespräsident in Oesterreich?

Eine Sitzung der Christlich-Sozialen beschäftigte sich mit der Frage der Wahl des österreichischen Bundespräsidenten. Der Bericht über die grundsätzliche Einigung mit den anderen Parteien wurde zur Kenntnis genommen. Auf Grund einer eingehenden Aussprache wurde demnächst die Verhandlungen über die Personfrage aufgenommen und die Bundespräsidentenwahl und der Bundesparlament für den 9. September einberufen.

Amerikanische Selbsthilfe für Arbeitslose.

Durch den Präsidenten Hoover wurde mitgeteilt, daß nunmehr bereits sechs Einzelstaaten, nämlich Delaware, Connecticut, Michigan, Illinois, Kalifornien und New York, sich durch ihre Gouverneure verpflichtet hätten, im kommenden Winter aus eigenen Mitteln für die arbeitslose Bevölkerung zu sorgen.

Explosionsunglück auf einem japanischen Kreuzer.

Bei der Explosion eines Gasaltans an Bord des japanischen 15.000-Tonnen-Kreuzers „Motoy“, die sich im Hafen von Yokohama ereignete, wurden sechs Mann über Bord geschleudert und dreißig andere verletzt. Der Kreuzer verlief den Hafen, da man eine neue Explosion befürchtete. Zwei andere japanische Kreuzer helfen bei den Vorbereitungen und beteiligen sich an der Suche nach den Opfern.

Kleine politische Meldungen.

Die Grüne Front beim Reichstagskanzler. Der Reichstagskanzler empfing die Vertreter der Grünen Front zu einer längeren Besprechung.

Bekleidung des Ordens der Ehrenlegion an Waller. Dem Bürgermeister von Neuport, Waller, wurde in Paris der Orden der Ehrenlegion verliehen.

Aus der Umgegend.

Nebrö, 8. September.

— Vom Scheitern des Schnees. Wenn das Wetter zu einem Fest verlagert, wenn fast Sonnenschein und Wärme fortwährend der Regen bernebelnd fällt und außerdem eine hohe Temperatur den Aufenthalt im Freien kaum zuläßt, dann verlagert selbst der sprichwörtliche Schneeschein, auch er vermag eine Feststimmung nicht anzufachen. So war denn das Scheitern des Schnees unserer Götter am Sonntag eine recht ruhige Veranstaltung. Die Schützen selbst erfüllten zwar ihre Pflicht, sie fielen gut und rangen um die Königsweide, genau so lebhaft, als bei gutem Wetter, aber das den Garten belebende Publikum fehlte. Die Würde des Scheiterns ergab diesmal Schützenbruder Nubi Neumann mit 38 Ringen bei 2 Schuß. — Am Abend beim Ball war natürlich mehr Betrieb als am Tage, denn der Tanz vermag selbst unglücklichem Wetter vergessen zu machen.

— Herbstprüfung für Bullen und Eber. Die in diesem Herbst zur Einberufung bestimmten Bullen und Eber müssen bis spätestens 25. September zur Anmeldung kommen. Mit der Anmeldung eines zur Rötung vorzuführenden Bullen ist eine Anmeldebücherei von 3 RM, für einen Eber eine solche von 3 RM, an die Kreisverwaltungsstelle in Querfurt zu zahlen, andernfalls die Anmeldung als nicht erfolgt gilt. Weitere einzuhaltende Bestimmungen, die bei der Anmeldung zu beachten sind, enthält das Amtliche Verordnungsblatt für den Kreis Querfurt, Stück 36. Nach einem Erlaß des Herrn Oberprä-

identen der Provinz Sachsen vom 18. Juni 1929 findet künftig nur noch ein Haupttermin im Frühjahr und ein Nachtermin im Herbst jeden Jahres statt. Alle außerhalb des Frühjahrstermins gestörten Tiere gelten künftig nur bis zum nächsten Haupttermin, also bis zur Frühjahrstörung, als gestört.

Mücheln. Hier hat man neuerdings ein falsches Zweimarkstück entdeckt. Das Falschstück ist dem echten Zweimarkstück täuschend ähnlich gefertigt. Nur die Farbe die etwas ins Bläuliche schimmert, gibt einen Anhaltspunkt für das Unreine.

Kölsche. (Brigitte auf Reisen). Auf dem Gute der Freiherren von Westphalen Familie in Badra wollte die junge Tante auf einer Durchreise nach Naumburg die ehemalige Kronprinzessin Grotte zu Besuch. Die ehemalige Kronprinzessin reiste darauf im Auto mit dem Namen ihrer Begleitung nach Naumburg zur Verfügung des Naumburger Doms weiter.

Naumburg. Der Reserve-Infanterieoffizier Paul Seeburg von hier verunglückte in Halle, als er seine Automotiv im dortigen Unterfuchungszentrum nachsah. Eine andere Automotiv fuhr gegen die leinige. Dem Unglücklichen wurde dabei das Rückgrat gebrochen, so daß er auf dem Wege zur Klinik starb. Er hinterließ vier Kinder.

Weißfels. Der Polizeipräsident in Weissenfels hat auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 das auf Sonntag, 6. September, vom kommunistischen Jugendverband Deutschlands in Zeitz geplante Mitteldeutsche Jugendtreffen zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung verboten. Das gleiche Verbot erging gegen ein darauf hin angeordnetes Jugendtreffen in Weissenfels.

Merseburg. Beim hiesigen Finanzamt hat sich vor kurzem ein Steuerhinterzieher der Unterfuchung schuldig gemacht. Jetzt hat er sich der Kölner Kriminalpolizei freiwillig gestellt. Mit dem verurteilten Gelde, 1500 Mark, die er zur Rechtsabgabe bringen sollte, hatte er Vermögensgegenstände unternommen.

Halle. Am Donnerstag wurde mit den feierlichsten von den Stadtvätern beschlossenen Feierlichkeiten an dem Waidturm der St. Marienkirche begonnen. Die Türme zeigen eine Neigung von 60 bzw. 40 Zentimetern und die Höhe von 110 Metern. Auf Grund eines Gutachtens des zugezogenen Sachverständigen Professor Dr. Rühl (Weissenfels) wurde eine Fundamentverfestigung vorgenommen. Auch werden Arbeiter in den einzelnen Turmabschnitten eingesetzt. Dazu ist zunächst die Errichtung eines die Türme vollständig umschließenden Gerüsts nötig, das bis zu einer Höhe von 36 Metern geführt wird. Die Kosten für die Sicherungsarbeiten sind vom städtischen Hochbauamt auf 57.000 Mark berechnet worden.

Hell. Der Europameister im Kunstspringen Ernst Riechelt, der vom Schwimmverein Zeitz ist bei seiner Rückkehr aus Paris feierlich und offiziell von Verehrern der Behörden und des Sports empfangen worden. Am Freitag veranfaßte Riechelt für Ehren des Bundes für Leibesübungen einen öffentlichen Ehrenabend.

Erfurt. Am Sonnabend, 12. September, vormittags 9 Uhr, tritt der Reichsverband der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands E. B. in der R. A. in Erfurt zu seinem diesjährigen Bundestage zusammen. Die außerordentlichen Zeitverhältnisse haben den Bund veranlaßt, die Verhandlungen auf einen Tag zu beschränken und auf die Tagesordnung neben geschäftlichen Angelegenheiten das Thema zu setzen: „Die deutsche Beamtenpolitik in der Krisenzeit“. Das Referat hält der Bundespräsident Hermann, Berlin.

Leipzig. Bei einer Kraftfahrzeugkontrolle kam ein Motorradfahrer der Aufforderung zum Halten nicht nach und fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit davon. Ein Polizeiwachmann verfolgte ihn sofort mit einem angehaltenen Privatkraftfahrzeug. Bei der Verfolgung auf dem Weg hinter dem hiesigen Motorradfahrer prallte der Kraftwagen an der Ecke Auerl.- und GutsMuthsstraße in Leipzig-Eintraum mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Der 22 Jahre alte Verursacher selbst wurde dabei vom Soziusstuhl geschleudert und leicht verletzt. Um den Zusammenstoß zu vermeiden, hatte der Kraftwagen des Privatmannes verfehlt, sein Fahrzeug sofort herumzudrehen. Dabei geriet das Auto auf den Bürgersteig und erlitt den 20 Jahre alten Mechaniker Königs, der zu Boden geschleudert wurde und eine erhebliche Quetschung des Fußes davon trug. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Nordhausen. Die Kriminalpolizei nahm hier eine aufsehenerregende Verhaftung vor. Am Vorabend der Eröffnung einer von einem hiesigen Firmenbesitzer angelegten Fabrik wurde der Leiter der Anstalt, Direktor Weber aus Wittenberg, aus dem Anstaltsgelände heraus verhaftet. Es handelt sich bei Weber um einen Betrüger, der von verschiedenen Polizeiverwaltungen festgenommen wurde. Weber, der schon erhebliche Freiheitsstrafen verbüßt hat, hatte in mehreren Städten, so auch in Halle und Wehlen, ebenfalls Anstalten angelegt. Er verfuhr sich bei dem Anstaltsgelände der eingeladenen Gelder der Geschäftskreise. Dadurch, daß er sich bei der Polizei nicht anmeldete, war bisher die Suche nach ihm vergeblich gewesen. Die Verhaftung wirkte natürlich sensationell. Die ausstellenden Firmen haben die Fortführung der Anschaffung übernommen.

Nordhausen. Vor dem Schöffengericht fand ein 28jähriger Angestellter wegen fortgesetzter Unterschlagung und Untreue. Er hatte im Auftrag der Stadt das Wassergeld bei den Verbrauchern einzufordern und dabei Beträge unterschlagen. Nach Ansicht des Staatsanwalts beläuft sich die verurteilte Summe auf mindestens 1500 Mark. Er erhielt zwei Monate Gefängnis.

Ostorf (Harz). Über dem Fallstein ging ein von wolkenbrüchigen Regen und Hagelgeschlag begleitetes Unwetter nieder, und dem besonders die Gegend von Hohenb. betroffen wurde. In kurzer Zeit war das ganze Dorf von den Wasserströmen überflutet, die Zäune und das Getreide von den Feuern mitrissen. Auch ein Weizenfeld ist dem Unwetter zum Opfer gefallen. Ein alter Mann, der auf der Zieselbachriede stand, wurde von den Fluten fortgerissen und ertrank. In dem tiefer gelegenen Teil des Dorfes drangen die Wasserströme sogar in die Wohnungen und Stallräume ein, die sofort geräumt werden mußten.

Wettin. In Kürze steht die Eröffnung der neuen Moskauer durch eine Berliner Firma bevor. Die Wirtschaft dieser hiesigen eine Belebung erfahren, und auch die Arbeitslosigkeit wird vermindert werden. Die betreffenden Firmen sind die größte ihrer Art. Der Verkauf ihrer Erzeugnisse (Moskauer-Kleinplatten) erfolgt auf dem Wasserwege, wodurch die Saale-Schiffahrt wieder mehr in Gang kommen wird.

Hausfrauen, Kinder!

Lanella GARANTIE-MARGARINE

1153N 30-90

Glückstüten



Preisausschreiben 50.000 IN BAR und 40.000 Sachpreise

GRATIS! Holen Sie die Glückstüten bei Ihrem Kaufmann

Kämpfe in Chile.

Bombenflugzeuge gegen die Flotte. — Kriegserfolg verhängt.

Newport, 7. September.

Nach den aus der südamerikanischen Republik Chile einlaufenden Meldungen sind von verschiedenen Marineformationen Bombenflugzeuge abgefliegen, um die meuternde Flotte zu bombardieren...

Kurz nach der Bekanntmachung, daß Bombenflugzeuge gegen die meuternde Flotte abgefliegen seien, ließ der belagernde Präsident Trucos durch das Kriegsministerium bekanntgeben...

Zusammenstoß zwischen mexikanischen Arbeitern.

Veracruz, 7. September. In Mexiko und in Sinaloa haben Zusammenstöße zwischen Salpeterminen fassungsgeunden Eisen Bergleuten wurden getötet, sehr schwer verletzt.

General Jacquemot t.

Paris, 5. September.

Der französische General Jacquemot, der bei den Manövern in den französischen Alpen durch einen Blüchling getötet wurde, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Anschießung des General Ando aus dem Meer.

Madrid, 7. September.

Der spanische Kriegsminister hat den General Martiniz Ando, Innenminister des Diktators Primo de Rivera aus der Liste des Heeres bei Degradation und Aberkennung der militärischen Ehren und Rechte gestrichen.

Verhaftung eines Mörders.

Zur Aufdeckung des Verbrechens führte das jenseitige Böhmen nach der Festnahme.

Berlin, 7. September.

Von Kriminalbeamten wurde in Berlin ein Schwindler festgenommen, der eine ganze Reihe von Drogeriebesitzern empfindlich geschädigt hat. Auf der Rennerstraße, wohin man ihn nach der Festnahme gebracht hatte, unternahm er dreimal Veruche zu flüchten...

Bahnwärter als Missetäter?

München, 7. September.

Zu dem angeblichen Mord auf den D-Reg 25 Rum-München-Berlin am Mittwochabend zwischen Reufaher bei Freising und Pulling teilt die Staatsanwaltschaft München mit:

Im Laufe der Ermittlungen hat sich der Verdacht ergeben, daß der Bahnwärter, der den Anschlag verübt haben will, diesen nur vorgetäuscht hat. Ob sich dieser Verdacht bestätigt, werden die weiteren kassationsrechtlichen Ergebnisse im Böhmen mit den zuständigen Stellen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu ermitteln.

Beerenjücker verhüten ein Eisenbahnunglück.

Herdecke i. W., 7. September. Beim Beerenjucken wurde auf der Strecke Wittinghaufen-Herdecke von jungen Beeren aus Dortmund ein Schienenbruch entdeckt und der Personenzug 1438 Dortmund-Elb-Bogen vor der Brücke steile zum Halten gebracht. Nach Auswechslung der beschädigten Schiene konnte das Gleis wieder befahren werden.

Unwetter und Erdstöße in Italien.

Rom, 7. September.

Schwere Unwetter mit Hagelschlag und Windböen werten aus weiten Gebieten Oberitaliens von der Riviera bis hinauf zum Gardasee gemeldet. In Wein- und Oblerbergen ist vielfach beträchtlicher Schaden entstanden. Auch wird vor föhnwindigen Gebirgsstürmen gemeldet. In Toscana haben mehrere Erdbeben in Florenz und umliegenden Ortsgemeinden die Bevölkerung in Schrecken versetzt.

Familientragödie in Dänemark.

Rosenhagen, 7. September.

Ein junger Arbeiter aus Lyngby wurde mit seinem zwei Kindern im Lyngby-See tot aufgefunden. Man nimmt an, daß er Selbstmord begangen und die Kinder mit in den

Tod genommen hat. Seine Handlung ist wahrscheinlich die Folge von Selbstmordwünschen, die er sich gemacht hat, weil er, der sonst ein arbeitsamer und nützlicher Mensch war, seinen ganzen letzten Lebenslohn vertrunken hatte.

Herbstmarkt in Nebraska

Der diesjährige Herbstmarkt findet vom 13. bis 14. September d. Js. statt.

Verkaufsstände aller Art, Fahrzeughäfte, Schaube usw. haben ihr Erscheinen zugeagt.

Nebraska, den 5. September 1931.

Der Magistrat. Grünberg

Holzverkauf Forstrevier Nebra

im Gafthause zu Wippach. Dienstag, den 15. September 1931, gelangen aus den Abteilungen 2, 3, 6, 11 und 12 nachstehende Holz- und Brennholz

- 8 Stüd Fichten-Stangen I. Klasse 15 " " II. 15 " " III. 14 rm Fichten-Schnüpel 2 m lang 3 " Fichten-Nollen 3 m 240 " Buchen-Schelte

Die Fichtenstangen liegen in Nr. 12 (am Orlas-Schacht).

Zusammenkunft 11 Uhr vormittags.

Verkaufshbedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Wippach, den 5. September 1931.

von Heilbrönnische Forstverwaltung.



Bauzinsfrei!

Schließen Sie mit uns einen Bauspar-Vertrag!

Sie werfen dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem zinsfreien, unkündbarem Ban- und Hypothekengeld mit der Zeit ein wertvolles, schuldenfreies Besitztum. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung prämiert in der Lebensversicherung.

Unsere Sperrkonten bieten grösste Sicherheit. Mit monatlichen Raten von 20.— oder 50.— RM oder mehr schafte Sie sich durch Ihren in absehbarer Zeit ein eigenes Heim. Sie können mit unserem Gelde auch Ihre Hypothek ablösen!

Haus-Eigenheim- u. Bauspargenossenschaft

eingetragene Genossenschaft m. b. H.

(„Hebog“ Crimmitschau i. S.)

Leipziger Straße 62 Telefon 2039

Heute la. Bücklinge Rauch-Schellfisch Lachsheringe. Morgen Fridien Seeladis Rabeljau, Goldbarig grüne Heringe. Heinrich Berlet.

Stempel aller Art Buchhandlg. W. Sauer Roßleben

Polizeiverordnung

betr. Ablieferung von Tierkadavern an die Abdeckerien.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.S. 265), der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S. 195) und der §§ 1, 3 und 5 des Gesetzes, betreffend die Befreiung von Tierkadavern, vom 17. Juni 1911 (RGBl. S. 248), in Verbindung mit Artikel I u. XIV der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. S. 44), wird unter Zustimmung des Preisausschusses für den Regierungsbezirk Merseburg, unbeschadet der Abdeckerprivilegien, folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Kadaver oder Kadaverente familiärer im Regierungsbezirk Merseburg gefallenen oder nicht zu Schlachtwegen getöteten Tiere der nachstehend bezeichneten Gattungen: Pferde, Esel, Maultiere, Maulsel, Fohlen, Tiere des Rindergeschlechtes einschließlich Kälber jeden Alters, ferner Schweine, Schafe und Ziegen, ausgenommen Saugferkel, Schaf- und Ziegenlamm unter 6 Wochen

find unter Verbot jeder anderen Verwendung ausschließlich an die zuständige Abdeckeri zur Bearbeitung oder ungeschädlichen Beseitigung nach Maßgabe der Bestimmungen im § 4 Absatz 2/4 der Anlage C zu § 5 der viehschlachtpolizeilichen Verordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 105).

Nachnahmen hiervon sind nur zulässig bei Verwendung von Kadaverente und Kadaver kleinerer Tiere zu Seuchen-Heilstellungen oder zu wissenschaftlichen Zwecken durch Tierärzte nach Maßgabe der Bestimmungen im § 4 Absatz 2/4 der Anlage C zu § 5 der viehschlachtpolizeilichen Verordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 105).

Welche Abdeckerien für die Abholung der Kadaver und Kadaverente aus den einzelnen Gemeinden zuständig sind, wird auf Grund von Abkommen bestimmt, die der Kreisaußschuß (Gemeindevorstand, Magistrat) für die einzelnen Gemeinden mit den Abdeckerien trifft.

§ 2.

Als gefallen ist — abgesehen von den in § 2, Nr. 1 Abs. 2 der Ausführungsbestimmungen I zum Gesetz, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1930 (Centralblatt für das deutsche Reich 1930, Beilage zu Nr. 52) aufgeführten Fällen jedes Tier anzusehen, das ohne vorherige Schlachtung oder Tötung verwendet ist.

§ 3.

Die Kadaver sind der Abdeckeri einschließlich Haut, Haaren, Hörnern, Klauen, Fuß- und Klauenhäuten usw. zu überweisen.

Auch für Häute der bei der Fleischbeschau als untauglich beanstandeten Schlachtvieh gilt dies, sofern es in einzelnen Fällen polizeilich angeordnet wird.

Das Abhäuten, Zerlegen und Ausnutzen der Kadaver darf nur in der Abdeckeri erfolgen. Jeder Eingriff in die Unverletzlichkeit des Kadavers ist außerhalb der Abdeckeri verboten.

Beamtete Tierärzte dürfen in dringenden Fällen antiseptische Zerlegungen außerhalb der Abdeckerien vornehmen, jedoch nur unter den im Erlass des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 10. März 1914 (WBl. S. 77/78) aufgeführten Voraussetzungen.

§ 4.

Jeden Anfall von Kadavern oder Kadaverente der im § 1 Absatz 1 und § 3 genannten, der Ablieferungspflicht unterliegenden Art hat der Befizer sofort, spätestens jedoch am Tage nach dem Tode des betreffenden Tieres oder nach dem Anfall der Kadaverente der zuständigen Abdeckeri (§ 2) unter genauer Angabe seines Namens und der Stelle, von wo der Kadaver abzuholen ist, der Art, des Alters und der Anzahl der Tiere oder Kadaverente auf die schnellste Weise, nämlich durch Fernsprecher anzugeben.

Dieselbe Pflicht hat, wer in Vertretung des Befizers der Wirtschaft vorsteht, wer mit der Anstalt über Vieh an Stelle des Befizers beauftragt ist, wer als Hirn, Schäfer oder Weller Vieh eines oder mehrerer Befizer, das sich außerhalb der Feldmark des Wirtschaftsbetriebes des Befizers befindet, in Obhut hat, ferner für die auf dem Transporte befindlichen Tiere deren Begleiter und für die in fremdem Gemarkung befindlichen Tiere der Befizer der betreffenden Gemarkung, Stallungen, Koppeln oder Weidflähen.

Bei Kadavern, deren Befizer unbekannt ist, hat der Gemeindevorsteher, in dessen Bezirk sich der Kadaver befindet, den Abdecker zwecks Abholung und ungeschädlicher Beseitigung des Kadavers zu benachrichtigen.

Die Anzeigepflicht erlischt, wenn die Anzeige rechtzeitig von einem anderen Verpflichteten erstattet worden ist.

Die Anzeigepflicht gemäß §§ 9 und 10 des Viehschlachtpolizeigesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) wird hierdurch nicht berührt.

§ 6.

Zur Abholung durch den Abdecker sind die Kadaver oder Kadaverente so aufzubewahren, daß sie nicht beschädigt, Krampfsteine nicht verschleppt werden, und Tiere mit ihnen nicht in Berührung kommen können.

§ 7.

Die Kadaver sind in besonderen, auf allen Seiten geschlossenen Fahrzeugen zu befördern, die so dicht sind, daß Flüssigkeiten nicht durchdringen können. Zur Beförderung kleinerer Kadaver oder Tierente können andere unbrauchbare Behälter verwendet werden, die während des Gebrauches geschlossen zu halten sind.

§ 8.

Zwischenhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 5 des Gesetzes vom 17. Juni 1911 (RGBl. S. 248) in Verbindung mit Artikel I und XIV der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. S. 44) bestraft.

§ 9.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit demselben Tage treten alle entgegenstehenden Bestimmungen außer Kraft.

Merseburg, den 20. August 1931.

Der Regierungspräsident.

Veroffentlicht:

Nebra, den 3. September 1931.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

Das Leben im Wort

Nr. 36



Unterhaltungsbeilage



1931

In Andorra

ROMAN

VON HEINZ WERTNER

tut sich was...

Erste Fortsetzung

Bin ich ein Detektiv, daß ich aus solch einem blöden Geschreibsel klug werden kann?" knurrte der Millionär schlecht gelaunt und warf sich wieder in seinen Stuhl. Er schien eingesehen zu haben, daß er gegen die Vorsätze seiner Tochter nichts ausrichten konnte.

Ungefähr um dieselbe Zeit hatte Don de Sesterzo, Präsident des Generalrates der Republik Andorra, einen Besuch, der ihm weiblich zu schaffen machte. Don Geronimo hatte ihn ganz unversehens überfallen und saß nun ihm gegenüber, die Beine übereinandergeschlagen und den unvermeidlichen Zigarillo im Munde.

„Mein lieber Don de Sesterzo, Sie können sich denken, daß ich Ihnen hiermit keinen reinen Freundschaftsbesuch machen will!“ begann er ohne Umschweife.

„Gewiß — gewiß —“ nickte der andere verschüchtert, wie er meistens war. „Und wenn Sie mir erklären wollten —“

„Bin gerade dabei!“ lächelte Don Geronimo, und auf dem Grunde dieses Lächelns glaubte der würdige Präsident eine versteckte Drohung lesen zu müssen. „Sie wissen ja — übermorgen abend ist die Abstimmung — und ich möchte Sie vor übereilten Vorbeuten warnen, mein Lieber! — Man hört ja überall so ein bißchen herum — und bei der Gelegenheit habe ich erfahren, daß die Partei, die gegen den Amerikaner ist, beschloffen hat, Ihnen das Haus über dem Kopf anzuzünden, wenn durch Ihre Stimme etwa dieser prozige Millionär die Mehrheit für seinen Antrag erhalten sollte —“

Don de Sesterzo war emporgesahren. Nun lehnte er sich, an allen Gliedern zitternd, gegen den Tisch: „Das — das ist ja — Gewalt —!“

„Sie mögen es nennen wie Sie wollen, Verehrter — aber die Tatsache bleibt bestehen! — Und da Sie ja nicht versichert sind, könnten Sie bei der Sache einen schönen Schaden davontragen! — Also — folgen Sie meinem Rat und ...“

„Ich soll für Sie stimmen?“ quäkte der andere erschreckt. „Aber das kann ich doch nicht! — Dann kann ich mich darauf verlassen, daß mir die Anhänger des Amerikaners das Leben sauer machen werden! — Sie haben mir schon etwas Derartiges angedeutet —“

„Sie sollen auch gar nicht für uns stimmen!“ beruhigte ihn Don Geronimo. „Aber Sie müssen sich der Stimme enthalten — das ist das mindeste, was wir fordern!“

Sichtlich beruhigter sank Don de Sesterzo in seinen Stuhl zurück. „Das verspreche ich Ihnen mir zu gerne ...“

„Schön!“ unterbrach ihn der andere. „Aber — da ist noch ein anderer Punkt, der nicht minder gefährlich für Sie ist —“

„Ein anderer Punkt?“ jammerte der Präsident von neuem los.

„Ja — es geht das Gerücht, daß dieser Amerikaner versuchen will, schon vor der Entscheidung Land der Regierung aufzukaufen! — Man weiß sogar, daß er bereits mit Ihnen darüber verhandelt hat!“

„Man weiß es?“

„Gewiß! — Und ich kann Ihnen die Versicherung geben: erhält dieser Kerl auch nur eine Meile unseres Landes, dann — nun, Sie wissen ja, was Ihnen droht!“ Don Geronimo runzelte fürchterlich die Brauen.

„Ja — bei allen Heiligen — was soll ich denn machen? — Ich kann es ihm doch nicht abschlagen — wo er doch so gut wie im Besitz der Anleihe ist — da kann er sich doch für die halbe Million Land aussuchen — und was soll ich dagegen tun —?“

„Das wissen Sie nicht? — Dann sind Sie ein Feigling, Don Sesterzo!“

Der Präsident schien durch diesen Vorwurf nur schwach getroffen. Erschöpft winkte er ab: „Ich bin ein alter Mann, Don Valero! — Sagen Sie mir — was soll ich machen, wenn der Amerikaner jetzt schon zu mir kommt und sich Land aussucht ...?“

„Schmeißen Sie ihn 'raus!“ schlug der andere vor.

„Das sagen Sie so! — Und wenn er bei seinen Anhängern gegen mich intrigiert? Dann bin ich geliefert!“

Don Valero nickte vor sich hin. Diesen Argumenten konnte er sich nicht gut verschließen. Dann richtete er sich mit einem Male auf: „Hören Sie, ich will Ihnen einen Vorschlag machen, wie Sie sich am besten um unangenehme Auseinandersetzungen mit dem Amerikaner herumdrücken können! — Wenn er zu Ihnen kommt und sich auffällig



Der Form wegen zögerte Don de Sesterzo noch einen Augenblick: „Lassen Sie mich nachdenken!“

um irgendwelche Ländereien bemüht, dann leugnen Sie ganz einfach ab, daß sie Staatsbesitz sind! Behaupten Sie — behaupten Sie meinertwegen, daß sie mein Eigentum seien! — Und wenn er sich dann mit mir in Verbindung setzen sollte — ich garantiere Ihnen dafür, daß er nicht viel Freude daran erleben wird!“

Don de Sesterzo wiegte den Kopf hin und her: „Ihr Plan ist ja recht gut — aber ich wage nicht so recht — — Wenn er die Wahrheit erführe, hätte ich bei ihm ausgespielt!“

„Schön — Sie müssen ja wissen, was Ihnen mehr wert ist, die zweifelhafte Günst dieses Erzgauners oder Ihr Eigentum!“ Der Besucher stand langsam auf: „Aber bedenken Sie, daß Sie gegen Feuer nicht versichert sind!“

„Gehen Sie noch nicht!“ bat der Präsident, dem in seiner Haut sichtlich nicht allzu wohl war: „Ich will mich noch entscheiden . . .“

„Entweder — oder —!“ setzte ihm der andere die Pistole auf die Brust. „Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren! — Also sind Sie mit meinem Vorschlag einverstanden — daß Sie dem Amerikaner gegenüber die von ihm begehrten Ländereien als mein Eigentum erklären?“

Don de Sesterzo faltete die Hände in frommer Ergebenheit: „Wenn Sie mir versprechen, daß meinem Besitzum nichts geschieht . . .“

„Abgemacht! — Also Sie wissen Bescheid!“ Mit einem letzten, bedeutsamen Kopfnicken verließ Don Valero sein unglückliches Opfer. — —

*

Poppin riß die Tür zu Botterpounds Zimmer derart stürmisch auf, daß dem zusammenschreckenden Amerikaner der Rest seiner düstigen Henry Clay aus der Hand fiel und einen kleinen Funkenregen über den Fußboden ergoß. „Aber — ich bitte Sie — was haben Sie denn —?“ entrüstete er sich, verstummte aber, als er einen Blick auf das Gesicht des Franzosen geworfen hatte.

In den Zügen des Statthalters von Andorra lag ein fast verklärter Glanz. Mit einer napoleonischen Geste pflanzte er sich vor dem erstaunten Botterpound auf: „Merken Sie mir nichts an?“

„Ja — Ihre Krawatte sitzt schief!“ brummte der andere mißbilligend.

Poppin schüttelte den Kopf: „Das meine ich jetzt nicht! — Aber merken Sie mir denn nicht an, daß ich ein zweiter Sherlock Holmes bin, ein zweiter Rick Carter —?“

„Nein —“ kopfschüttelte der Millionär. „Aber doch ist das so! — Ich habe herausgebracht, welche Bedeutung der Brief hat, den Ihre Tochter uns verschafft hat!“

„Da bin ich aber neugierig . . .“
„Hören Sie zu —“ Stolzgeschwollen warf sich der Franzose in den nächsten Stuhl: „Ich habe Erfindungen eingezogen nach diesem Fritz Peterjen! — Wissen Sie, was er ist? — Ingenieur! — Und wissen Sie, was er in der Schlucht von Enoamp tut? — Er sucht Silber!“

Botterpound war mit einem Male ganz Ohr. Hastig neigte er sich seinem Gegenüber zu: „Und — — die Bedeutung des Briefes?“

„Er hat das Silber gefunden!“
„Verflucht!“ Die Faust des Amerikaners donnerte auf die Tischplatte hernieder. „Das hat uns gerade noch gefehlt, daß Andorra mit Hilfe der Silberfunde seine Schulden bezahlt! — Bervaten und verkauft bin ich! Das war der größte Reinfall meines Lebens — —“

„Stop!“ Poppin unterbrach den anderen mit einer majestätischen Geste: „Haben Sie denn ganz vergessen, daß außer uns beiden niemand den Inhalt dieses Briefes kennt? Daß wir die einzigen sein werden, die aus dieser Mitteilung Nutzen ziehen? Daß wir und nicht unser verehrter Gegner Miguel in Erfahrung bringen werden, wem der Teil der Schlucht gehört, in dem dem Brief nach das Silber gefunden wurde? Daß wir schließlich dieses anscheinend wertlose Stück Felsland kaufen werden und uns so einen schönen Reingewinn sichern?“ —

Botterpound hatte die Worte wie einen köstlichen warmen Frühlingregen über sich hinabrieseln lassen. Seine kleinen Schweinsäuglein funkelten vor Vergnügen.

„Fabelhaft, mein Lieber!“ Begeistert klopfte er dem anderen auf die Schulter. „Wenn ich einen Orden zu vergeben hätte — Sie würden ihn erhalten!“

„Ein anständiger Scheck wäre mir lieber!“ bemerkte Poppin als echter Republikaner, aber der Amerikaner überhörte diesen Einwurf geflissentlich und sprang in höchster Eile auf: „Wo werden wir nur erfahren, wer der Besitzer dieser wertvollen Schlucht ist?“

„Don de Sesterzo wird es wissen!“ erwiderte der andere, war aber anscheinend ein wenig verschluckt. Seine Miene klärte sich erst auf, als Botterpound erklärte: „Dann werden wir sehen, daß wir die Sache in Ordnung bringen — und wenn sie klappt — dann können wir uns näher unterhalten über den Scheck — —!“ —

Der Präsident des Generalrates von Andorra lag in seinem Lehnstuhl und ruhte sich von den Anstrengungen der Amtsgeschäfte aus. Daß er dabei von Zeit zu Zeit einen tiefen Schluck aus dem Weinglas neben ihm auf dem Tischchen nahm, gehörte zu seinen Lebensgewohnheiten.

Er war nicht gerade sehr erbaut, als ihm seine teure Gattin den Besuch Botterpounds und seines Begleiters meldete. Er fluchte sogar über die unerwartete Störung, aber so leise, daß es die beiden, die draußen auf der Diele warteten, nicht hören konnten. Zu dieser Rücksichtnahme bewegte ihn die Erinnerung an das Scheckbuch des Amerikaners, aus dem er bereits ein ziemlich wertvolles Autogramm besaß.

„Ich lasse die Herren bitten!“ seufzte er schließlich, in sein Schicksal ergeben, und schloß die Weinflasche weg.

Botterpound liebte keine Umschweife, wenn er wußte, mit wem er es zu tun hatte. Daher begann er auch sofort nach der üblichen, feierlichen Begrüßung: „Also hören Sie zu, mein Lieber — ich werde Ihnen jetzt die Gelegenheit geben, die fünfhundert Franken zu verdienen, die ich Ihnen in Erwartung Ihrer wertigen Hilfe im voraus gezahlt habe!“

Don de Sesterzo nickte, wenig erfreut und Unheil ahnend. Daher war er sichtlich erleichtert, als der Amerikaner mit seinem Anliegen herausrückte: „Sagen Sie mir bitte, wem die Partie in der Schlucht von Enoamp gehört, die von dem Diaz-Felsen und dem Wasserfall begrenzt wird! — Das ist alles!“

Der Präsident hatte trotz seines Alters ein vorzügliches Gedächtnis und erinnerte sich auch sofort an die Drohung Don Valeros. Wenn er nicht sein Besitzum aufs Spiel setzen wollte, wußte er, was er jetzt zu antworten hatte.

Der Form wegen zögerte er noch einen Augenblick: „Lassen Sie mich nachdenken! — Die Schlucht bei Enoamp — die Partie zwischen dem Diaz-Felsen und dem Wasserfall —“ Er runzelte die Stirne und preßte den Zeigefinger gegen die Nase. Dann lachte er triumphierend auf: „Natürlich — die gehört ja Don Gerónimo Valero!“

„Was — ausgerechnet dem?“ Botterpound fiel aus den Wolken. Der Blick, den er Poppin zuwarf, sprach nicht gerade von übergroßer Freude. Dann aber riß er sich zusammen: „Sagen Sie einmal — glauben Sie, daß dieser — ah — Don Dingsda dieses Stückchen Berg verkaufen wird?“ —

Don de Sesterzo war nun überzeugt, seine Pflicht getan zu haben. Er begnügte sich mit einem ungewissen Achselzucken: „Das weiß ich natürlich nicht! — Don de Valero ist hier in Andorra wohl der größte Grundbesitzer, weiß selber kaum, was ihm gehört — aber ob er verkaufen wird — und noch dazu an Sie — — das kann ich nicht sagen!“

„Om —“ Botterpound schob die Mütze ins Genick: „Wollen mal sehen! Bar Geld lacht — und vielleicht ist unser Mann für solchen Humor empfänglich!“ Dann winkte er Poppin zu. „Wir können ja unser Heil versuchen! — — Also auf Wiedersehen, Don Sesterzo! Schönen Dank für die Auskunft —“

Hastig schob er sich durch die Tür. Sein treuer Begleiter folgte ihm langsamer und in tiefe Gedanken versunken. — Botterpound war jetzt scheinbar nicht mehr die melkbare Kuh. Das Scheckbuch saß verdammt fest in seiner Tasche! — — —

Don Geronimo ging seiner Lieblingsbeschäftigung nach, indem er nichts tat. So störte ihn der Besuch des Amerikaners doppelt empfindlich.

Aber aus Gründen der Höflichkeit und der Neugier, wobei diese letztere wohl überwiegen mochte, ließ er die Besucher in das Haus bitten.

Die Miene, mit der er hinter dem Tisch saß, war nicht gerade verheißungsvoll, jedoch Botterpound war nicht der Mann, der sich leicht entmutigen ließ. Als seien sie die besten Freunde, begrüßte er Don Valero herzlich und warf sich unaufgefordert in den nächsten Stuhl, während Poppin stehenbleiben durfte. Dann eröffnete er die Verhandlungen, indem er sein Scheckbuch vor sich auf den Tisch des Hauses legte.

„Ich möchte ein Geschäft mit Ihnen machen, Don Geronimo!“

„So!“ erwiderte der andere nur, und seine Miene wurde, wenn möglich, noch abweisender.

„Ja — und ein glänzendes Geschäft — für Sie!“ Botterpound lächelte honigsüß.

„So!“ — Don Geronimo hüftelte energisch, ehe er das Wort nahm: „Ich mache Sie aber gleich darauf aufmerksam, daß ich mich nicht für Ihre Partie lassen lasse!“

Der Amerikaner winkte großzügig ab: „Ach — lassen wir doch diese dummen Streitigkeiten! — Ich bin selber schon so halb und halb entschlossen, die ganze Sache fallenzulassen!“

„So!“ machte der andere wieder, und der Ton, in dem er diese eine bedeutungslose Silbe hervorstieß, verriet nicht allzubiel Vertrauen zu den Worten seines Besuchers.

(Fortsetzung folgt.)

Trost am Abend

Don Otto Boettger-Seni

Wieder ging ein Tag zur Neige,
und das Heute ward zum Gestern,
alle Tage.

Brüdem, Schwestern,
alle, alle eine Beute,
einmal Wild und einmal Meute,
Strandgut der Vergangenheit,
Kompost und Vergänglichkeit.

Über allem strahlt das Licht, —
kommt und geht, —
kommt und geht,
heut' — in alle Ewigkeit.

Jedem Tage folgt die Nacht,

Licht und Schat'en

wechseln weiß,

alles dreht sich stumm

im Kreise,

Zukunft und Erinnerung,

gestern Blüte, heute Dung.

Klein ist, was sich groß geglaubt,

weil die Zeit sich alles raubt.

Alles, alles trift Vergehen,

alles weckt einst' Auferstehen,

denn im Schatten wurzelt Licht,

macht das Hoffen uns zur Pflicht,

wehret allen unsern Sorgen —
auf die tiefste Nacht folgt Morgen.

Der Mlöwenknabe

Von Clara Schünemann-Kruskamp

In den Niederungen der Marschen, dort, wo der Himmel eine graue Nebelfrau ist, wo Winde mit dem Zeitlauf um die Wette kreisen und Sonnen blaß und ohne Glut sind, hocken an stürmischen Tagen silberne Mlöwen auf Pfählen und Molen. Und um Mittag tritt Uwe aus der niedrigen Holzstir des strohbedeckten, alten Hauses, bröckelt mit festen, braunen Fingern winzige Stücke von der großen Scheibe grauen Brotes, wirft sie in weitem Bogen in die Nebelluft, und die stolzen Mlöwen fangen die Gabe im Gleiten. Zuweilen erscheint in der Ferne der schlante Mast eines Schiffes, oder die rauhenden Wellen spülen einen Seestern an den flachen Strand. Dann läuft Uwe leichtfüßig bis an das Wasser hinan, nimmt ihn behutsam auf und bettet ihn vorsichtig in das Meer zurück, damit das Ufer nicht sein Leben löst.

Uwe ist immer bei Sand und See, Sommers und Winters. Er ist von den Winden und Wellen, den Strandhalmen und weißen Muscheln nicht fortzudenken. Die Fremden, die im Hochsommer die kleine Insel besuchen, kennen ihn. Zuweilen beschenken sie ihn mit Kuchen oder weißem Brot, das er schüchtern nimmt und seinen gefiederten Freunden reicht. Sie schwirren kreisend um seinen schmalen Körper und greifen im Fluge mit krummen Schnäbeln die seltenen Bissen. Und der braune Knabe breitet frei die runden Arme und rennt den steinigen Strand entlang, daß seine lichten Haare mit den Winden wehen. Manchmal rollt eine grüne Woge bis an seine nackten Füße. Dann jubelt er auf, und wenn er jubelt, ist es wie der Schrei der weißen Meeresvögel.

Den Mlöwenknaben nennt man ihn. Nicht nur, weil er immer mit den Mlöwen ist. Er schwingt im Spiele die Hände gleich flatternden Flügeln. Seine Lippen stehen hart und spit. Seine hellen, schmalen Augen sind graugeslekt wie das Gefieder der Seevögel, und seine Stimme gleicht dem rauhen Schrei der Tiere.

Zuerst haben es die Fremden bemerkt, die für alles Neue und Ungewohnte einen schärferen Blick haben als die Menschen, denen ein Wesen vertraut und bekannt ist. Gewohnheit läßt manches Merkmal nicht erkennen. Aber nach und nach ist es allen Dorfbewohnern aufgefallen, und Antje, die lahme Fischerfrau, weiß in einer weit zurückliegenden Begebenheit die seltsame Lösung des Rätsels zu finden. Man erzählt es sich in winterlichen Stuben bei Tee und Grog und Sommers in den braunen Booten, die zum Fange fahren.

Die merkwürdige Geschichte lautete so: Es mochten nunmehr zehn Jahre darüber vergangen sein. Ilga hatte eben den ernstern Uwe Nilfen geheiratet, den nachher das Meer behielt. Dazumal strich ein harter Winter um die Dünen. Antje sah krank an ihrem Fenster, das seitwärts auf Ilgas Hof hinausging. Eines Mittags beobachtete sie, wie die junge Frau im Schnee eine halberfrorene Mlöwe fand, die bei den Menschen Zuflucht gesucht hatte. Schon hob sie den Vogel auf, um ihn an das wärmende Feuer zu tragen. In demselben Augenblick aber war vor dem Hause ein fremder Händler mit allerhand Bug erschienen, und die stolze Ilga warf achtlos die kranke Mlöwe in den losen Schnee und ging und schmückte sich mit leerem Land. Am nächsten Morgen hatte der Vogel tot im Garten gelegen. Es war ein selten schönes, großes, graugeslektes Tier, und Ilga zierte ihren Hut mit den Federn, die wie Silber gleißten.

Einige Monate später wurde Uwe geboren. —

„Es ist eine Rache der Kreatur,“ sagte Antje, „er gehört den Vögeln und nicht seiner Mutter.“

Antje ist die älteste Frau des Fischerdorfes, und die Menschen glauben ihr, denn das ewige Geheimnis des Meeres wankt in ihrem Blut. Nur wenn man zu Ilga davon spricht, lacht sie verächtlich: „Die Alte ist kindisch geworden. Uwe ist ein echter Nilfen. Was tut es, daß er mit den Mlöwen spielt?“ Aber in ihren verschleierten, blauen Augen wächst geheime Angst.

Uwe hat heute sein zehntes Jahr vollendet.

Draußen tobt der Sturm und peitscht die wilden Wellen, daß die Fenster der Hütten erzittern und der Schaum des Meeres durch die schmalen Gassen segt. In der geschützen Kapelle beten die Frauen der Fischer, und die Kinder stehen weinend mit ängstlichen Augen.

Ilga sitzt müde in der Kammer, ein vergilbtes Buch auf dem Schoß gebreitet. Sie blättert in alten Briefen und Bildern und merkt nicht Zeit und Stunde.

Da preßt Uwe sich heimlich zur Türe hinaus, um den Möwen von seinem Küchen zu bringen.

Die Macht des Sturmwindes treibt ihn den feuchten Sand entlang, und mit ihm schwirren kreischend weiße Wellenvögel. Eine fremde, große, silberfarbene Möwe schwingt vor ihm her und lockt ihn weiter hin, dem Wasser zu.

Uwe klettert. Schon tasten seine festen Hände in die Höhe, das herrliche Gefieder zu berühren. Da gleitet er und stürzt. Die donnernde Brandung strömt über seinem Körper zusammen, und jagend setzt die Springslut ein.

Antje hat den Vorgang von der Fischerhütte aus bemerkt. Als vor Stunden der fremde Vogel um die Insel kreiste, da

wußte sie, daß dies das Ende sei. Aber sie ist einsam und gelähmt und kann nicht helfen.

Später ziehen die Männer des Dorfes hinaus. Vergebens. Den braunen Knaben hat das Meer verschlungen.

Die große, silberfarbene Möwe ist nicht wiedergekommen, und Antje nahm das Geheimnis mit in das feuchte Grab.

Vor der Türe ihres strohbedachten Hauses sitzt Olga mit irren Augen und schaut ziellos in die blauen Fernen.

Die Kinder gehen scheu und flüsternd vorbei, denn ihre Stimme ist schrill wie der Schrei der Vögel, und ihre Blicke gleichen lahmen Möwenschwingen.

Von brotlosen Erfindungen / Von Hans Walthers

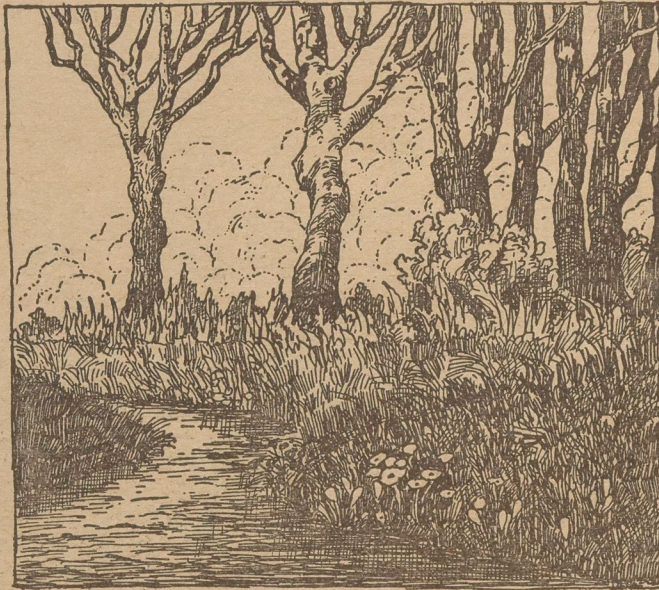
Wenn wir heute vor den ungeheuren Fortschritten der Technik bewundernd stehen, denken wir kaum daran, daß unserer Zeit, die den Rätseln der Tiefsee und der Stratosphäre nachspürt, Luftschiffe und Flugzeuge in wenigen Tagen um die Erde sendet oder die meergetreunten Kontinente durch riesige untertunnelte Staudämme verbinden will, ein Zeitalter der technischen Tändeleien voranging, das wir nurmehr belächeln können.

Seit undenklichen Zeiten hat es erfinderische Köpfe gegeben, und es waren meistens nicht die schlechtesten, die sich mit der Lösung von Problemen beschäftigten, deren praktischer Wert in keinem Verhältnis zu der dafür aufgewendeten Arbeitskraft und -zeit stand. Das Schicksal all dieser Menschen, die abseits der breiten, ausgetretenen Straße des Alltags ihren Träumen nachgingen, ist in den meisten Fällen schwer und düster gewesen. Und hoffnungslos ist die Arbeit der vielen, die sich mit Ideen herumquälten, die sich niemals verwirklichen lassen werden.

Es gibt kein Gebiet, auf dem sich die Bastler und „Erfinder“ nicht schon versucht hätten. Kein Problem ist ihnen zu abwegig. So erfand im Jahre 1711 der Präsident Lebon von Montpellier eine Methode, um Spinnweben zu Seide zu verarbeiten; die erste Probe verehrte er seinem König, „ein feines Unterkleid“. Bald darauf erfand

ein anderer Franzose Strümpfe aus Menschenhaar, die naturgemäß wenig Anklang fanden. Ein anderer Bastler — in Süddeutschland nennt man sie Zistelhuber — erfand vor etwa zwei Jahrzehnten einen heizbaren Ueberrock, ein weiterer einen musikalischen Suppenteller. Praktischer erscheint dagegen die Erfindung des musikalischen Kinderwagens, die tatsächlich patentiert wurde. Der Erfinder behauptet, Musik wirke beruhigend, und hat deshalb einen mechanischen Musikapparat in seinen Kinderwagen eingebaut, bei dessen Klängen das Kind bald einschlafen soll.

In und kurz nach dem Kriege sind auf dem Gebiete der Schuhindustrie merkwürdig viele Erfindungen gemacht und einige davon auch patentiert worden, unter anderem Schuhe aus Aluminium oder Blech mit federndem und verstellbarem Oberteil, Holzsohlen aus einer formbaren Masse, Bergsteigerstiefel mit auswechselbaren Abfäßen und vor allem heizbare Schuhe. Sehr einfach löste ein „Erfinder“ 1902 dieses Pro-



Am Waldrand

Nach einer Original-Feberzeichnung von Ulrich von Weizsäcker

blem, indem er an der Kappe des Schuhs einen kleinen Spiritusglühofen anbrachte. Drei Jahre früher wurde allerdings bereits ein Patent auf einen elektrisch zu heizenden Schuh erteilt. Auch ein Pantoffel mit einem Hohlraum zur Aufnahme eines kleinen Ofens ist patentiert worden. Kürzlich wurde ein Schuh patentiert, in dessen Absatz ein Mechanismus eingebaut ist, der die durch das Niedersetzen des Fußes angewendete Kraft in Wärme umsetzt und dann durch Kanäle in den ganzen Schuh verteilt. — Um die bedeutsame Kraftmenge, die beim Gehen aufgewendet wird, nicht nutzlos verlorengehen zu lassen, konstruierte ein

Erfinder einen sinnreichen Apparat, der auf dem Rücken getragen wird und die durch das Aufheben und Niedersetzen der Füße erzeugte Kraft aufspeichert; diese Kraft kann man dann zu Hause beliebig verwenden. So kann, wie der Erfinder behauptet, der Schneidermeister mit seinem Wocheneindegang in der Woche seine Nähmaschine treiben; und der Lehrling kann in Zukunft nicht mehr das Jahrgeld durch Laufen einsparen, denn der neue Apparat bringt es an den Tag. Aber noch existiert er nur als Projekt auf dem Papier!

Ehe noch jemand an das Wunder des Propellerwagens dachte, baute ein Professor in Philadelphia ein etwa fünf Meter hohes Einrad, mit dem er eine Geschwindigkeit von vierhundertfünfzig Stunden-

kilometern zu erreichen hoffte. Selbst wenn diese Utopie hätte verwirklicht werden können, wäre sie an der Rentabilität gescheitert, da sie nur einige Personen befördern konnte.

Auch die Erfindungen, die sich auf das Perpetuum mobile beziehen, sind zahlreich, aber auch ebenso aussichtslos, so daß das Reichspatentamt von vornherein alle Patentbegehren ablehnt, die sich auf solche Erfindungen beziehen. Wir wissen heute, daß das Perpetuum mobile, die aus sich selbst lebende Bewegung, nicht zu verwirklichen ist. Trotzdem sind noch immer viele „Erfinder“ bei der Arbeit und bringen die seltsamsten Pläne in Vorschlag. Trotz aller großartigen modernen Errungenschaften wird dieses Projekt ein papierernes bleiben.

Die Erfinder solcher Utopien sollte man nicht belächeln, sondern bemitleiden, sie sind weder Entdecker noch Narren, sie sind weltfremde Träumer und tragische Naturen zugleich!

